

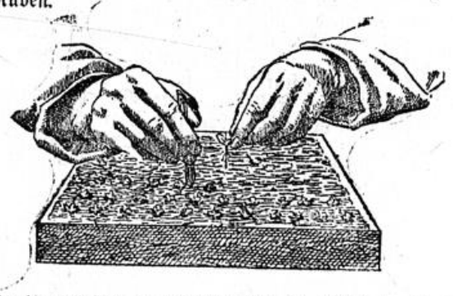
Die Scholle.

Landwirtschaftliche Beilage zum „Soester Kreisblatt"

Nr. 14 | Soest, den 4. April 1928 | 27. Jahrgang

Verstopft die Gemüsesämlinge.

Ueberläßt man die in Kästen, Töpfen oder Saatbeeten herangezogenen jungen Pflänzchen sich selbst, so entwickeln sie sich selten so gut, daß man sie ohne weiteres auf ihren endgültigen Standort verpflanzen könnte. Selbst bei dünner Saat, wo die einzelne Pflanze Raum zur Entwicklung hat, läßt die Wurzelbildung zu wünschen übrig. Auf die Beete verpflanzt wachsen solche schwachen Setzlinge schlecht an. Viele gehen ein, die andern brauchen lange Zeit zur Erholung. Deshalb muß, wer Verluste vermeiden will, die Sämlinge umsetzen, wenn sie sich gegenseitig berühren. Bei nicht zu enger Aussaat tritt dies ein, wenn sich außer den Keimblättern zwei Laubblätter gebildet haben. Dieses Verpflanzen nennt der Gärtner Verstopfen oder Pikieren. Es ist für alle Gemüsearten anwendbar, mit Ausnahme jener Wurzelgemüse, die gleich an Ort und Stelle gesät werden, und der Zwiebeln, Rettiche, Radieschen und roten Rüben.



Entweder werden die Sämlinge in ein Mistbeet pikiert oder in kleine Pflanzkistchen, die ins Frühbeet gestellt werden, oder in einen sogenannten kalten Kasten oder auch ins freie Land, je nach der Empfindlichkeit der Pflanze und der Jahreszeit. Soll die junge Pflanze ohne Störung weiterwachsen, so muß das Pikierbeet gut gelockerte, nahrhafte, frische Erde haben.

Die Handhabung des Verstopfens ist folgende: Mit einem flachen, spitzen Hölzchen lockert man die jungen Sämlinge vorsichtig, damit ihnen die feinen Wurzelfasern erhalten bleiben, hebt sie einzeln heraus und in das neue Erdreich. Hier macht man mit dem Hölzchen ein Loch, groß und tief genug, um die Wurzeln unverbogen und ungeknickt aufzunehmen. Die Erde wird leicht angedrückt und die Pflänzchen leicht angegossen. Bei sonnigem Wetter muß das Beet beschattet werden, damit die Sämlinge nicht welken. Zu beachten ist, daß die Pflanzlöcher nicht zu tief gemacht werden, weil sonst leicht ein Hohlraum zu unterst bleibt, der das Anwachsen verhindert. Die Pflanzweite wählt man so, daß zwischen den einzelnen Pflanzen sowie Raum bleibt, daß noch zwei sich einander berührende Pflanzen dazwischen Platz fänden. Haben sich die Pflanzen wieder soweit fortentwickelt, daß sie sich gegenseitig berühren, dann versetzt man sie vorteilhaft zum zweiten Male. Dieses wird man bei härteren Pflanzen, z. B. bei Kohl und Salat, bereits auf ein Beet im Freien ausführen können. Dabei wird man mit Freuden bemerken, daß die Pflanzen einen festen Wurzelballen gebildet haben, d. h. mit ihren Wurzelfasern ein Erdklümpchen festhalten. Dieses zweite Verstopfen geschieht schon ohne merkliche Störung des Wachstums. Werden nun die Pflanzen nach dem zweiten Verstopfen an Ort und Stelle gepflanzt, so wird das Wachstum überhaupt nicht mehr gestört.

Vielfach werden die Sämlinge beim Verstopfen tiefer gesetzt, als sie im Saatbeet gestanden haben. Beim Salat schadet das nicht, auch bei Gurken, Kürbissen kann es angebracht sein. Bei Kohlrabi und anderen Kohlarten soll man es aber vermeiden, weil solche Pflanzen später leicht schießen und keine Knollen ansetzen.

Wie rechtzeitiges Säen und frühzeitiges Abhärten durch fleißiges Lüften die ersten Bedingungen sind, um im Mistbeet kurze, kräftige Sämlinge zu erhalten, so ist sorgfältiges Pikieren die weitere Forderung, um gut bewurzelte, schön entwickelte Setzlinge zu erzielen.

Rassezucht für Hundeliebhaber.

Wenn man Verständnis für Hundezucht hat, kann man sich damit eine lohnende Unterhaltung bereiten. Bei der Wahl der Rasse richte man sich nach dem verfügbaren Raum. Als Anfänger sollte man sich zuerst mit kleineren Rassen beschäftigen, weil diese billiger zu ernähren und leichter zu behandeln sind als große. Den ersten Schritt zum Beginn der Hundezucht bildet der Erwerb einer guten Zuchthündin. Dabei kann man nicht vorsichtig genug sein, denn von dieser Entscheidung hängt alles weitere ab. Für ein Tier von guter Abstammung und mit gutem Stammbaum muß man vielleicht mehr zahlen, als einem lieb ist und gerechtfertigt erscheint, man muß aber bedenken, daß die Ausgabe sich durch ausstellungsfähige und leicht absetzbare Nachzucht später bezahlt macht.

Die Zuchthündin sei beim Kauf vier bis zwölf Monate alt. Sie kann, wenn sie das erste Lebensjahr vollendet hat, alle sechs Monate gepaart werden. Dazu suche man sich ebenfalls einen Rüden mit bekanntem Stammbaum aus. Sind die Elterntiere einwandfreier Herkunft, dann kann man viel leichter Welpen verkaufen, als wenn man sich nicht darum kümmert. Auch wenn man die Welpen zu Ausstellungszwecken selbst aufziehen will, hat man bei gutem Stammbaum mehr Aussicht auf Erfolg, als wenn der Stammbaum nicht besonders bekannt ist. Man erwirbt sich auf diese Weise bald einen Ruf als Besitzer wertvoller Hunde. Mit Rüden eigener Zucht kann man sich allmählich bei vorsichtiger Paarung einen eigenen Stamm herauszüchten. Das muß das Ziel jedes Züchters sein.

Für außerhalb des Hauses gehaltene Hunde muß man einen luftigen, sauberen, warmen Zwinger herrichten. Man lasse die Hunde soviel wie möglich frei herumlaufen. Stets soll reichlich Trinkwasser bereitstehen. Gesundes, nahrhaftes Futter liefern die verschiedenen Hundekuchenmarken. Dazu gibt man öfters Knochen und Abfälle vom Fleischer. Täglich bürste man den Hund mit einer guten Bürste durch, alle vierzehn Tage bade man ihn.

Aprilarbeit im Garten.

Mit Verspätung — aber noch nicht zu spät — keine Ueberstürzung auf Kosten der Sorgfalt.

Wie oft haben wir in diesem Frühjahr schon den Spaten angesetzt und enttäuscht wieder beiseite gestellt. Es gab sogar schon Tage, da zogen wir den Rock aus, um uns bei der Arbeit nicht zu sehr zu erhitzen, so eindringlich empfanden wir die Sonnenstrahlung, aber auf den gefrorenen Boden hatte sie offenbar keinen Einfluß. Nun, es kommt ja noch zu recht, trösteten wir uns und holten uns die Harke und den Karren, um die Abfälle des Herbstes zu sammeln und zu Haufen zu schichten, griffen zu Säge und Beil, um den Holzertrag der Deckpflanzungen und Obstbäume zu verarbeiten. Dabei malten wir uns immer aus, wie wir den nächsten Sonntag graben und säen oder pflanzen würden. Aber am nächsten Sonntag war das geplante Karottenbeet immer noch wie eine Steinplatte und am übernächsten probierten wir gar nicht erst, weil man im Pelz und mit Handschuhen doch nicht gut graben kann. Das war der März. Soll man nervös werden? Ist schon viel verloren? Nein, denn ein guter April kann die Verspätung, die manche Aussaat erleiden mußte, noch ausgleichen. In manchen Gegenden denkt man ja überhaupt nicht so früh an die Bestellung. Bringen wir ihm Vertrauen entgegen, dem April. Wenn er es lohnt, dann wandeln wir in vier Wochen vergnügt zwischen sauberen Beeten voller Junggrün.

Dazu gehört natürlich, daß wir wacker auf dem Posten sind, wenn die Erde sich endlich wieder vom Frost befreit hat. Dann heißt es, alle Kraft zusammennehmen, wenn die Freilandbestellung ordnungsgemäß und mit der Jahreszeit Schritt haltend erledigt werden soll. Stück für Stück bereiten wir zur Aufnahme von Samen und Pflanzen vor und säen und pflanzen auch sofort. In normalen Jahren können in diesem Monat schon fast alle Gemüse und Küchenkräuter ins Freie gesät werden, und zwar Anfang April Mairüben, Spätkohlrabi und späte Weiß- und Rotkohlsorten, Mitte April Sommerrettich, Mangold und Grünkohl, Mitte bis Ende Rote Rüben, Kohlrüben, Grünkohl und Ende April Rosenkohl, später Blumenkohl und später Wirsing. Die Saaten, die sonst in den März fallen und der Kälte wegen verschoben werden mußten, gehen diesem Programm natürlich voraus. Küchenkräuter wie Bohnenkraut, Majoran, Tymian, Dill, säen wir nach Bedarf an die Beetecken und -enden an sonniger Stelle. Gepflanzt werden im April: überwinterte und im Frühjahr herangezogene Setzlinge von Kohlrabi, Kohlarten und Kopfsalat, Steckzwiebeln, Schnittlauch, Esdragon. Auch die womöglich schon vorher angetriebenen Frühkartoffeln werden jetzt gelegt. Nur mit dem Säen oder Auspflanzen von Gurken und Kürbis wartet man besser bis Mitte Mai. Auch mit dem Legen von Bohnen, namentlich Stangenbohnen und zarten Wachsbohnen, übereile man sich nicht. Kommen diese in gut durchwärmten Boden, so gedeihen sie viel freudiger und holen die unter weniger günstigen Verhältnissen gelegten ein. Um Gurken, Kürbis und Melonen zeitiger ernten zu können, sät man den Samen in Töpfe oder unter Glas und pflanzt dann Mitte Mai, wenn keine Nachtfröste mehr zu erwarten sind, die jungen Pflanzen in gut zubereitete Beete.

Der Frühbeetbetrieb hat unter dem rauhen Märzwetter kaum gelitten. Die sonnigen Tage waren als Einnahme zu buchen, gegen Wind und Nachtfrost konnten wir die Kulturen schützen. Es kam da auf besondere Umsicht beim Lüften an. Jetzt darf man bei Windstille und Sonnenschein die Fenster mehrere Stunden ganz abnehmen.

Alle Aussaaten sind feucht zu halten. Neue Spargelbeete werden angelegt und die alten angehäufelt, damit bei der Ende des Monats beginnenden Ernte recht lange Pfeifen erzielt werden. Den Rhabarber, der uns schon im Laufe dieses Monats die ersten Ernten bringt, verhindern wir durch Ausbrechen der Knospen am Blühen.

Im Obstgarten können wir noch pflanzen. Bei Stachel- und Johannisbeeren ist es freilich hohe Zeit. Am ehesten verträgt das Kernobst später Pflanzung. Man gieße die Bäume tüchtig an und belege die Baumscheiben dann mit altem Dung oder nassem Torfmull. Die Stämme schützt man durch Einbinden mit Stroh oder Schilf und Anstreichen mit Lehm vor dem Austrocknen. Bei trockenem Wetter müssen die frischgepflanzten Bäume regelmäßig alle drei, vier Tage gewässert werden. Dies ist auch bei den in Blüte stehenden Obstbäumen wünschenswert, namentlich bei Spalierbäumen, die gewöhnlich nur von einer Seite auf natürlichem Wege Wasser erhalten. Bis zur Blüte düngen wir alle Obstbäume mit Jauche und phosphorhaltigen Düngemitteln. Der Schnitt der Obstbäume muß beendet sein, höchstens ist er noch bei Pfirsichen erlaubt. Umveredelungen durch Spalt- und Rindenpfropfung werden jetzt vorgenommen. Für die Obstspaliere aller Art halte man leichtes Deckmaterial für drohende Nachtfröste bereit. Gegen Schädlinge gehe man energisch vor. Hauptsächlich sind es die Raupen des Ringelspinners und des Stachelbeerspanners, die in diesen Wochen zu vernichten sind. Auch für den Kampf gegen die Blutlaus ist die Zeit noch günstig, weil die von ihr besetzten Stellen an den laublosen Bäumen leicht wahrzunehmen sind. Man suche den Schädling auch am Wurzelhalse der Busch- und Formbäume auf, wo er gern überwintert.

Phosphorsäure darf nicht fehlen!

Noch immer gilt das Gesetz vom Minimum. So bekannt und geläufig es auch ist, so wenig findet es in der Praxis Beachtung.

Nach Prof. Haselhoff, Harleshausen, beträgt das Nährstoffverhältnis der hauptsächlich angebauten Feldfrüchte, Getreide, Kartoffeln und Rüben, wenn wir den Stickstoff = 1 setzen, im Mittel Stickstoff zu Phosphorsäure zu Kali 1 : 2,7 : 2.8. Das Verhältnis der im Jahre 1913/14 angewandten reinen Nährstoffmengen betrug Stickstoff zu Phosphorsäure zu Kali 1 : 3,0 : 2,7. Es herrschte also eine weitgehende Uebereinstimmung zwischen Bedarf und Aufwendung. 1926/27 hingegen betrug das Verhältnis Stickstoff zu Phosphorsäure zu Kali 1 : 1,18 : 1,78. Entschieden liegt hier ein Verstoß gegen das Gesetz vom Minimum vor.

Natürlich muß sich die Nichteinhaltung des bewährten Nährstoffverhältnisses auch in dem Gehalt der Böden an Nährstoffen wiederspiegeln. Das ist in der Tat der Fall; denn die bis Anfang Februar 1928 erstatteten Berichte der mit Reichsmitteln verbilligten Bodenuntersuchungen zeigen an: Böden mit Kalimangel 42,9 Prozent, mit Phosphorsäuremangel 69,4 Prozent. — Die Mindererträge der beiden letzten Ernten haben sicherlich, abgesehen von der außergewöhnlich feuchten Witterung, ihre hauptsächlichste Ursache in dieser Tatsache. Wenn vielfach dem einzelnen Landwirt die Folgen dieser unsachgemäßen Düngung auch erst im Laufe des Winters während der Ausdruschperiode klar geworden sind, so ist es doch an der Zeit, Versäumtes nachzuholen und einen Ernteausfall zu vermeiden. Das geschieht durch Verabfolgung von genügend Phosphorsäure.

Wesentlich für die Wirkung einer Düngung ist der Einfluß, den sie auf den Bodenzustand ausübt. Hier ist zu bedenken, daß die beiden letzten nassen Jahre nicht ohne Auswirkung auf den Boden geblieben sind. Viele Böden wurden durch die reichlichen Niederschläge verschlemmt und verkrustet, und der Säuregehalt ist auf diese Weise in vielen Fällen erhöht worden. Kali ist nach neueren Untersuchungen physiologisch neutral, so daß es wesentlich ist, bei der Auswahl des Phosphorsäuredüngers einen solchen zu bevorzugen, der den Boden nach der alkalischen Seite hin beeinflußt. — Das Thomasmehl wirkt infolge seines hohen Kalkgehalts in dieser Hinsicht günstig. Es hat außerdem den zurzeit besonders ins Gewicht fallenden Vorzug, das billigste Phosphorsäuredüngemittel zu sein. Nur ist man meistens des Glaubens, daß das Thomasmehl längere Zeit vor der Saat gegeben werden müßte, damit es für die Pflanzen aufnehmbar wird. Dies mag vor 40 Jahren zutreffend gewesen sein, als die Feinheit der Mahlung noch sehr zu wünschen übrig ließ. Heute trifft es nicht mehr zu. Nur dann wird ein schlechtes Ergebnis zu erwarten sein, wenn die Verteilung mangelhaft erfolgt, und wenn nicht dafür gesorgt wird, daß das Thomasmehl in den Bereich der Pflanzenwurzel gebracht wird.

Der folgende Versuch, dem noch viele andere, in allen Teilen Deutschlands durchgeführte zur Seite gestellt werden können, mag dies beweisen: Versuchsfrucht war Hafer, der am 15. April bestellt wurde. Düngung, auch mit Thomasmehl, erfolgte am 13. und 14. April. Bei einer Düngung mit 2 Dz. 40 proz. Kalisalz und 2 Dz. schwefels. Ammoniak hatte sich der Ertrag vom Hektar ohne Thomasmehl auf 28,36 Dz. Körner. Wurde diese Düngung noch durch 4 Dz. Thomasmehl ergänzt, war der Ertrag 39,56 Dz. Körner. Auf den Morgen gerechnet, hat also das Streuen von 2 Zentnern Thomasmehl sich durch eine Mehrernte von 5¾ Zentnern Hafer bezahlt gemacht.

Bei dem gegenwärtigen Preis des Thomasmehls von 0,23 Mark pro Kilogramm unter Zugrundelegung des augenblicklichen Haferpreises von 21,15 Mark je Dz ergibt sich nach Abzug der Düngungskosten für das Thomasmehl ein Gewinn von 222,05 Mark je Hektar. Man kann also sehr wohl bei der Düngerzusammenstellung für die Frühjahrsbestellung das basische Thomasmehl heranziehen. Seine Wirkung wird nicht ausbleiben.

Nützliche Mitteilungen.

Mißerfolge bei der Brut. Für das Versagen der Bruteier gibt es mancherlei Gründe. Man frage sich: sind die Zuchttiere in gutem Körperzustande, nicht zu fett, nicht zu alt? Hat die Herde genügend Bewegungsfreiheit, hat sie Raum zum Scharren, ist sie dauernd eingesperrt? Kommen zu viele Hennen auf einen Hahn oder vernachlässigt der Hahn einzelne Hennen dauernd? Erhalten die Tiere im Futter alle Stoffe, die sie zur Bildung vollkommener Eier brauchen? Haben die Eier zu lange gelegen, d. h. länger als vierzehn Tage, bevor sie angebrütet wurden? Sind sie täglich gedreht worden und hat man sie vorsichtig behandelt? Wimmelt der Stall vielleicht von Lausen und anderem Ungeziefer? Wenn man sich darauf die richtigen Antworten geben kann, dann weiß man, was man von einer Brut zu erwarten hat. Von heute auf morgen lassen sich manche der hier angedeuteten Mißstände nicht beseitigen. Wo sie bestehen, verwendet man besser gekaufte Bruteier aus einer geordneten Zucht.

Fragen und Antworten.

B. W. in R. Frage: Meine Hühner haben seit November Schnupfen. Sie atmen mit pfeifendem Geräusch, besonders nachts, sind aber sonst munter und fressen tüchtig. Die Legetätigkeit ist allerdings sehr schlecht.

Antwort: Ihre Hühner leiden an ansteckendem Schnupfen, der leicht zur Geflügeldiphtherie ausarten kann. Die Behandlung besteht in täglichem Reinigen der verstopften Nasenöffnungen durch wiederholtes Eintauchen des Kopfes in warmes, mildes Salzwasser. Nach diesem Kopfbad drückt man die Nase aus und bestreicht sie mit Vaseline. Schnabel- und Rachenhöhle pinselt man mit einer ein- bis zweiprozentigen Alaunlösung aus. Dem Trinkwasser setzt man etwas doppeltkohlensaures Natron oder Karlsbader Salz zu.

F. H. in O. Frage: Ich habe viel unter Hederich zu leiden, und kann die Plage trotz Verwendung unkrautfreien Saatgutes, sachgemäßer Bodenbearbeitung und Saatenpflege nicht loswerden. Gibt es dagegen noch andere Mittel?

Antwort: Hederich und Ackersenf kann man in Getreide sehr wirkungsvoll mit dem neuen Spritzmittel Raphanit bekämpfen, das in gebrauchsfertigem, flüssigem Zustande geliefert wird. Damit kann der Hederich auch noch in voller Blüte vernichtet werden, ohne daß die Kulturfrucht selbst angegriffen würde. Das ist deshalb von besonderer Bedeutung, weil man oft aus verschiedenen Gründen während des Jugendstadiums des Hederichs nicht zum Spritzen kommt. Außerdem ist eine Schädigung der Kleeuntersaaten nicht zu befürchten. Den streuförmigen Bekämpfungsmitteln, von denen insbesondere ungeölter Kalkstickstoff und feingemahlener Kainit genannt seien, ist Raphanit aus dem Grunde überlegen, weil man von der Witterung unabhängig ist. Bei richtiger Anwendung ist selbst dann noch eine radikale Wirkung zu erwarten, wenn bald nach der Behandlung Regen auftritt. Von weiteren Spritzmitteln, die für die Bekämpfung des Hederichs in Betracht kommen, sei noch Eisenvitriol genannt, das in 20- bis 25prozentiger Lösung verwendet wird.